

## 7. Sekundärliteratur

### **Geschichte des Pietismus. Bd. 2: Der Pietismus in der lutherischen Kirche des 17. und 18. Jahrhunderts.**

**Ritschl, Albrecht**

**Bonn, 1884**

#### 40. Pietistische Asketik und Poesie.

---

##### **Nutzungsbedingungen**

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

##### **Terms of use**

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

## 40. Pietistische Asketik und Poesie.

Die religiöse Art der von Spener angeregten und durch Francke festgestellten Frömmigkeit wird deutlicher aus den asketischen Büchern und den entsprechenden Dichtungen als aus den theologischen Grundsätzen der Schule erkannt. Sene Quellen nämlich verrathen es, daß auch Motive früherer Herkunft in dem Kreise des Pietismus fortwirken, welche in der Theologie der Schule nicht hervortreten. In diesem Sinne sind die Bücher von Johann Porst<sup>1)</sup> geeignet, die Vorstellung von dem rechtschaffenen Christenthum, welche bisher für den Wirkungskreis der Hallenser gewonnen ist, zu ergänzen. Der unten angegebene Auszug aus demselben zerfällt in vier Bücher vom Stande der Sicherheit, von Buße und Glauben, von den Gnadenschätzen und vom Wachsthum der Gläubigen. Die Darstellung ist demonstrativ, biblisch begründet, aber nicht unlebendig. Sie beachtet regelmäßig die Hindernisse und Versuchungen, welche die verschiedenen Stadien des Lebens begleiten; sie sucht auch in dieser Hinsicht die möglichste Vollständigkeit der Sache zu erreichen. Unter denen, welche, nach der Darstellung im ersten Buche, im Stande der Sicherheit sich befinden, werden Atheisten oder Deisten, Epikureer, honette und weltlehrbare Leute, Heuchler, Freigeister unterschieden. Daß der Versuch gemacht wird, deren Sicherheit zu erschüttern, erklärt Porst bei den Atheisten, also auch bei den Anderen daraus, daß durch göttliche Vorsehung ein unauslöschliches Fünkchen in den Sündern übrig ist, welches sie vom Dasein eines wahrhaften, heiligen, weisen, gütigen Gottes überzeugt. Diesen Funken anzufachen, die Ahnung von Gott zum Beweggrund der Selbstbeurtheilung zu erheben, ist die Aufgabe

1) Geboren 1668 zu Oberfogau bei Hof im Vogtland, 1698 Pastor zu Malchow bei Berlin, 1712 Propst zu Berlin (Nikolaiirche), gestorben 1728. — Seine *Theologia viatorum practica* (1722) und *Theologia practica regenitorum* (1723) hat er in kürzerer Gestalt herausgegeben als *Compendium theologiae viatorum et regenitorum practica*, oder die göttliche Führung der Seelen und Wachsthum der Gläubigen, in einem kurzen Auszug vorgestellt. 1723. 2. Aufl. 1730.

des ersten Buches. Zu diesem Zweck werden nach einander die Mittel von Gesetz und Evangelium, von Trübsal und Wohlthaten, von Bestrafung wie Bekehrung Anderer, aber auch von Wundern und Träumen herbeigezogen. Unter den Hindernissen der Bekehrung wird neben falscher Scham und Rechten mit Gott auch die Gefahr eines gesetzlichen Zustandes aufgeführt, bis an dem Beispiel des verlorenen Sohnes anschaulich gemacht wird, wie der Sünder in sich schlägt und zur rechtschaffenen Bekehrung sich bringen läßt.

Von Bedeutung für die im zweiten Buch dargestellte Anleitung zur Buße ist nun aber, daß in der Auffassung der Sünde die ästhetischen Merkmale vorantreten. Als Sünder ist man arm, elend, jämmerlich, blind, nackt, bloß, todt, ein Gräuel vor Gott, ein Kind des Zorns und der Verdammniß. Nachher kommt freilich auch der Umstand in Betracht, daß man Gott beleidigt, sich an seiner Person vergriffen hat; allein das Wort Schuld wird in diesem Zusammenhang nicht ausgesprochen. Als bald jedoch stößt Porst auf die Schwierigkeit, welche bei Francke's Behandlung der Aufgabe der Buße erörtert worden ist (S. 257), daß dem Sünder zugemuthet wird sich zu bekehren, und daß nach der Dogmatik der Sünder nicht Urheber seiner Veränderung sein kann, sondern Gott es sein muß. Die Lösung dieser Antinomie ist Porst nicht gelungen. Wenn dem Sünder zugemuthet wird, der bekehrenden Gnade Gottes nicht zu widerstreben, sondern seinen Willen dem göttlichen zu unterwerfen und ihm stille zu halten, so ist das nach den geltenden Voraussetzungen dem Sünder nicht möglich. Die Sache wird geradezu undeutlich gemacht, wenn in dieser Combination Gottes Absicht der Bekehrung des Sünders dem Samenorn und der Sünder der fruchtbaren Erde verglichen wird. Die active Buße oder Sinnesänderung kann nun einmal nur aus dem Heilsglauben abgeleitet werden, in welchem man sich als durch Gott bekehrt erkennt. Diese Voraussetzung aber kann man als gültig für sich nicht annehmen, wenn man, wie es auch bei Porst der Fall ist, als isolirtes sündiges Subject dem Gesetz und der Verheißung Gottes gegenübergestellt und nicht gemäß der Taufe in das Gebiet der vorausgehenden Gnade Gottes eingerechnet wird. Ist Gott, das höchste Gut, Ziel der Buße, so muß diese Geltung Gottes auch schon der Beweggrund sein, von welchem die active Sinnesänderung ihren Anfang nimmt. Soll man mit Porst in der Buße

eine besondere Zuweisung der allgemeinen Veröhnung Christi erleben, so muß die Sinnesänderung an der individuellen Gewißheit derselben im Voraus orientirt sein, wie es in Luther's Schätzung der Taufe ausgedrückt ist. Oder die übrigens etwa zu erreichende persönliche Gewißheit der Veröhnung enthält in sich keine Bürgschaft, ein einzelner Fall der allgemeinen Veröhnung zu sein. Von der lutherischen Schätzung der Taufe, welche noch Spener hoch hält, weiß Forst ebenso wenig wie Francke. An der ausführlichen Anweisung zur Erkenntniß der Sünden, zur Reue, zum Schmerz und Kummer, endlich zum Haß gegen die Sünde ist bemerkenswerth, daß wiederholt die Liebe zu Gott und die Schätzung der Erlösung durch Christus als Motive angegeben werden, und daß die Färbung des Bußkampfes nicht vorhanden ist. Forst ist weder darauf bedacht, die Anstrengung in der Buße ins Endlose zu steigern, noch beachtet er die Anlässe zu dieser Anstrengung, welche in der Unterbrechung der Buße durch rückgängige Bewegungen vorkommen. Indessen trifft er mit Francke darin zusammen, daß er in der Sehnsucht nach Beruhigung des bußfertigen Sünders den Guadenzug des Vaters zum Sohne anerkennt. Kommt es aber darauf an, von der Reue zum Glauben an die Vergebung der Sünden überzugehen, so schärft er wieder ein, daß man diese Wirkung Gottes nur in passivem Verhalten des Willens erfahren könne. Und doch soll der Wille im Beginn des Glaubens sich als den Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit durch Christus bemerklich machen! Dagegen ist freilich die Ergreifung Christi als der Inhalt des vollständigen Glaubens abgestuft, auch wenn derselbe zunächst noch schwach ist. Das Ziel dieses zweiten Buches ist aber die Forderung des lebendigen Glaubens, welcher auf den Satz des Hohenliedes gestimmt ist: Mein Freund ist mein und ich bin sein. Darin daß die Seele im lebendigen Glauben nach langem Suchen und vieler Bekümmerniß endlich ihren Heiland und Bräutigam findet und freudig umarmt, ist der gesegnete Durchbruch zur Versicherung der Sündenvergebung vollendet.

Das dritte Buch stimmt die hiedurch angeregte Erwartung wieder herunter. Nicht allen Bußfertigen wird diese Versicherung zu Theil. Viele achten ihre Reue immer nicht für vollständig genug; diesen wird die Sündenvergebung zugestanden, auch wenn sie nur ein Verlangen danach haben und mit Beten und Ringen um die Versicherung fortfahren. In derselben Weise haben auch

die reformirten Pietisten mit ihren hohen und psychologisch unerfüllbaren Ansprüchen capitulirt (I. S. 322). Hier finden wir also die gleiche Erscheinung bei einem Hauptvertreter des lutherischen Pietismus. Nun haben zwar die Halle'schen Theologen die Stufen im Glauben ebenso unterschieden wie Witfius, Brakel und Lampe (S. 404), allein die von Porst gemachte Anwendung haben sie in ihrer Lehre nicht vorgesehen. Dieselbe ist freilich unumgänglich, wenn man bei der falsch gestellten Aufgabe einer aus bloßer Contemplation zu gewinnenden stetigen Freudigkeit Resultate aufzuzeigen entschlossen war. Ebenso wie Duns Scotus bei der mystischen Vereinigung mit Gott vom Seligkeitsgefühl zu abstrahiren lehrte, weil dasselbe nie effectiv wurde, und die Seligkeit auch unter dem Merkmal der Entbehrung ihres Gefühles als vorhanden behauptete, lehren die Pietisten, daß man die Sündenvergebung als Besitz habe, auch wenn man anstatt der Zuversicht die Unseligkeit eines nie beruhigten Ringens danach erfährt. Das, worauf es ankommt, wird nun auch von Porst dadurch undeutlich gemacht, daß er im dritten Buche über die Gnaden- und Heilschätze eine solche Fülle von Betrachtungen anstellt, welche theils die möglichen praktischen Erfahrungen der Kindschaft Gottes, des Schutzes, der Züchtigungen Gottes, theils die dogmatischen Titel von Wiedergeburt, Salbung, Versiegelung mit dem heiligen Geiste betreffen, die auf contemplativem Wege in passiver Form angeeignet werden sollen. Den Höhepunkt in dieser Reihe bildet die Vermählung der Seele mit Christus, wie die Verlobung mit dem Bräutigam an dem Schluß des zweiten Buches hervorgehoben wird. Das Eintreten dieses Elementes, welches Spener fremd ist und in der Theologie der Hallenser keine Stelle findet, erinnert an den Gebrauch von dem Bilde, welchen nach Arndt, Heinrich Müller und Lütke mann (S. 43. 87) an derselben Stelle machen.

Das vierte Buch verfolgt das Wachsthum der Gläubigen in den drei Altersstufen der Kinder, Sönglinge, Männer nach 1 Joh. 2, 13. Diesen von Theodor Brakel (I. S. 274) angewendeten Gesichtspunkt hat auch Francke in dem Aufsatz von der Christen Vollkommenheit (S. 262) geltend gemacht und Balthasar Köpfe<sup>1)</sup>

1) Inspector in Rauen seit 1695, geboren 1646, gestorben 1711, Verfasser einer Menge von exegetischen und erbaulichen Schriften. *Dialogus de templo Salomonis*, 1688.

in einer Allegorie auf die drei Vorhöfe des Salomonischen Tempels ausgeführt. Porst unterscheidet sich aber sehr zu seinem Vortheil von Brakel, indem er diese Stufen nicht an einer immer gesteigerten Contemplation, sondern an dem Abstand der religiösen Klarheit und der sittlichen Leistungsfähigkeit durchführt. Die Kinder in Christo kennen Gott als ihren Vater, die Jünglinge sind stark am Geist und können starke Speise vertragen, die Männer sind im Streit erprobt, haben allerlei geistliche Kraft und Weisheit erlangt, können demgemäß geistliche Kinder zeugen. Ob es zweckmäßig und praktisch durchführbar ist, sich nach diesen Maßstäben zu beobachten und zu beurtheilen, mag dahin gestellt bleiben. Das Werthvollste und am meisten Charakteristische dürfte die Darstellung der Versuchungen sein, welche sich auf jeder der drei Stufen einstellen. Als solche werden für die Kinder in Betracht gezogen die Neigung zur Schwachhaftigkeit, zur unzeitigen Bekehrungssucht, zum geistlichen Hochmuth, zum Müßiggang in der Gleichgiltigkeit gegen den ordentlichen Beruf, und in der Rechnung darauf, daß Gott sie versorgen werde, zur Leichtgläubigkeit gegen Enthusiasten. Den Jünglingen, die durch die Wachsamkeit und die Bereitschaft zum Lobe Gottes ausgezeichnet sind, droht nichts desto weniger die Gefahr irriger Lehrmeinungen und des Mißbrauchs christlicher Freiheit in der Versuchung einmal zur Unzucht, andererseits zur Verwerfung der Ehe, ferner in der Versuchung zu ungeziemendem Eifer, zu Separatismus, zu dunkler und schwülstiger Redeweise; daran schließen sich die geistlichen Anfechtungen, namentlich aus dem Mangel an Seligkeitsgefühl, aus dem Auftreten gotteslästerlicher Gedanken, und dem Eindruck der Verlassung durch Gott, der sich zur Verzweiflung steigern kann. An dieser Schilderung, welche doch wohl aus der Erfahrung geschöpft ist, befremdet die eigenthümliche Unsicherheit, welche denen nachgesagt wird, welche gerade stark am Geist sein sollen. In einigen Punkten ist ja die Versuchung zum radicalen Pietismus deutlich gezeichnet, und vielleicht ist auch die Neigung zu irrigen Lehren im Ganzen darauf zu beziehen. Aber wie die gedachte Klasse zu gotteslästerlichen Gedanken disponirt sein soll, ist schwer zu verstehen. Oder man muß aus dieser Annahme im Zusammenhang mit den Gedanken an Verlassung durch Gott und mit Versuchung zur Verzweiflung schließen, daß die ganze Methode ungesund ist, welche in der Absicht auf stetiges Seligkeitsgefühl die dringende Möglichkeit gerade entgegengesetzter

Erfolge mit sich führt. Unter den Eigenschaften der Väter sind deren Klugheit, Sanftmuth, Geduld, Gelassenheit wohl verständlich; aber bei ihrer Fähigkeit, durch das Evangelium geistliche Kinder zu zeugen, ist doch die Warnung zu vermissen, daß durch diese Leistungen kein parteiisches Wesen in die Kirche eingeführt werde. Ferner sollen dieselben ausgezeichnet sein durch ihren vertraulichen Umgang und wieder durch ihren Kampf mit Gott. Diese beiden Attribute enthalten die pietistischen Ansprüche auf eine eigenthümliche Vollkommenheit, welche in dem kirchlichen Protestantismus nicht vorgesehen sind, und welche für Andere als Pietisten durch die bloßen Titel nicht deutlich werden. Ueber die erste Leistung sagt nun Porst: „Die Art und Weise, wie Gott mit den Seelen umgeheth, läßt sich besser erfahren als mit Worten ausdrücken; doch dürfen wir davon lallen. Das ganze Hohelied Salomonis zeuget davon<sup>1)</sup>. . . Wie die Heiligen das Recht ihrer Kindschaft Gottes verstehen, so bedienen sie sich dessen wohl, und gehen mit Gott als ihrem lieben Abba um in süßem Vertrauen und heiliger Einfalt. . . Bald unterreden sie sich mit Gott, bald führen sie ihm seine Verheißungen zu Gemüthe, bald fragen, bald bitten sie ihn, bald klagen sie ihm ihre und Anderer Noth. Sonderlich eröffnen und klagen sie auch ihrem besten Freunde Christus ihre Schwachheiten und Fehler und suchen in seinem Blute täglich ihre Reinigung“. Das sind nichts als Nachklänge der Devotion des heiligen Bernhard; und wenn auch Porst im Unterschiede von diesem Vorgänger die Erhabenheit Gottes betont, so ist das gleichgiltig. Denn der Anspruch auf Vertraulichkeit und Freundschaft mit Gott setzt sich eben hierüber weg. Das Vorbild Abraham's aber wird zur Rechtfertigung dieses Verhältnisses mit Unrecht verwendet. Es steht ferner im äußersten Contrast mit diesem Anspruch, daß Porst die Väter in Christo wiederum in große Dürre gerathen und einen Vorschmack der Hölle empfinden läßt; oder vielmehr es ist der Rückschlag des Sagens nach süßen Empfindungen in dem Umgang mit Gott. In jenem Fall stellt sich nun Gott gar feindlich gegen die reifen Gläubigen, daß sie einen harten Kampf mit ihm übernehmen müssen. Das Vorbild Jakob's

1) Ebenso urtheilt Gottfried Arnold, daß das Hohelied die Speise für die Vollkommenen sei. In der Vorrede zu dem Geheimniß der göttlichen Sophia.

ist für diesen Fall in ebenso indiscreter Weise zu einer allgemeinen Regel erhoben, wie vorher das Vorbild Abraham's. Aber überhaupt darf man fragen, wie dieses Ringen mit dem sich als Feind verstellenden Gott um seine Gnade in Gemüthsangst und Gebet als eine besonders hohe Probe der Frömmigkeit Jedem zugemuthet werden kann, da die vorausgesetzte Dürre bei einem nicht pietistischen Christen eben nicht eintritt. Bei den Pietisten aber ist dieser pathologische Zustand die Folge der an sich ungesunden Methode, Gefühlseindrücke durch Erregung der Einbildungskraft herbeizuführen.

Uebrigens wird man die Discretion, mit welcher in diesem Werke der Uebergang zum Gnadenstande geschildert ist, schätzen lernen, wenn man damit die Erfahrungen vergleicht, welche der Verfasser an sich selbst gemacht hat<sup>1)</sup>. Durch Spener's Bußpredigten gerührt, kommt er aus seiner fränkischen Heimath 1695 nach Berlin. Dort wird er durch Spener und Schade in die Buße geführt. Allein bei seiner beginnenden Einsicht in sein Sündenelend war keine Kraft da, die Sünden zu überwinden. Bei der Erfolglosigkeit seines Gebetes gerieth er in Zweifel an allen Glaubensartikeln, wie Francke (S. 251). Und wenn der Geist Gottes in seinem Gewissen ein entgegengesetztes Zeugniß feststellte, so gerieth er in einen Haß gegen die unbekehrten Prediger, welche den Leuten den Gräuel nicht genugam vorstellen, wollte alles strafen und reformiren und bekehren. Hätte nicht Gott seine Hand über ihm gehalten, so würde er leicht in allerlei Unordnungen verfallen sein. In diesem Kampf gegen die Sünde oder vielmehr in diesem Schwanken zwischen Zweifel und Ueberhebung brachte er drei Jahre zu. Am Karfreitag 1698 ließ er sich durch eine Predigt Schade's über die Herbeiführung der Buße durch das Leiden Christi dazu antreiben, um die Verleihung der Gnade zur Buße und die Versicherung der Vergebung der Sünden zu bitten. Allein er blieb todt; es wollte sich auch das Leben Christi in ihm nicht offenbaren. Am Osterfesttag Nachmittag aber erlebte er den Umschlag. Denn als Schade in der Predigt Christus unter dem Vorbilde Joseph's darstellte, welcher sich seinen Brüdern offenbart, da „machte sich mein Bruder Jesus auch mit mir offenbar.

1) Göttliche Führung des seligen Propstes Porst, in Sammlung aus-  
erlesener Materien zum Bau des Reiches Gottes. 2. Band (1733) S. 71—87.

Er offenbarte sich in meiner Seele und rief mir zu und sprach. . . . Bei dieser Gottesstimme in meiner Seele war auch der holdseligste Anblick in meiner Seele. . . . Je mehr aber Jesus sich mir offenbarte, je mehr zerfloß mein Herz, daß ich immer dachte: Ist es möglich, o Herr, daß du einen so gräßlichen und abscheulichen Wurm, als ich bin, zu Gnaden annehmen kannst? Und je mehr ich so dachte, je mehr versicherte mich Jesus: Denke nur nicht, daß ich mit dir zürne; deine Sünden sind dir alle vergeben; in meinem Blute sind sie alle getilget; sie sollen in Ewigkeit weder vor Gottes noch vor mein Angesicht kommen. Und da sahe ich Jesum Christum, das Wort des Lebens wahrhaftig vor meinen Augen und betastete es mit meinen Händen“. Diese Vision und die Wechselreden, welche sich noch weiter fortgesetzt haben, wird ein Vierteljahr später durch eine Entzückung ergänzt, in welcher Porst seiner Erwählung und Einschreibung in das Buch des Lebens versichert wird. Dies erinnert an ähnliche Vorgänge, welche im Gefolge der klösterlichen Contemplation erlebt werden, und entspricht der Forderung Belarmin's, daß der individuelle Gnadenstand nur durch Offenbarung festgestellt, und nicht durch einen Schluß aus der allgemeinen Verheißung abgeleitet werden könne. Hier war in der lutherischen Heilsordnung eine unsichere Stelle 1). Im Einklang mit allem Pietismus schreibt Porst an dieser Stelle die Bemühungen vor, in einer so genannten passiven Empfindung von der göttlichen Gnade das Ziel zu erreichen, in welchem die göttliche Bürgschaft und die individuelle Geltung derselben zusammentreffen sollen. Daß dieses Ziel nicht sicher erreicht wird, muß dabei zugestanden werden. Er ist nun discret genug nicht vorzuschreiben, was er selbst erfahren hat, einmal den umfassenden Zweifel an aller Glaubenswahrheit, andererseits die Entscheidung durch visionäre Offenbarung. Aber gerade an dieser seiner Erfahrung wird es klar, daß alle Zumuthungen der passiven Versicherung, die er in dem Erbauungsbuch ausspricht, undeutlich sind und bleiben. Die Gehörs- und Gesichtserrscheinungen nämlich, in denen er selbst seiner Sündenvergebung gewiß geworden ist, konnte er im Allgemeinen nicht in Aussicht stellen. Deshalb läßt auch die von Porst gegebene Anleitung die Kluft zwischen der allgemeinen Gnadenverheißung und der individuellen Heilsgewißheit unausgefüllt, und vermag nicht mehr fest-

1) Rechtfertigung und Veröhnung (2. Aufl.) S. 354, III. S. 145.

zustellen als die von Gerhard allein nachgewiesene Möglichkeit der Application der allgemeinen Gnade. Warum sind auch die Pietisten an Luther's Deutung des Werthes der Taufe gleichgiltig vorbeigegangen?

Es ist oben bemerkt worden, daß Borst die Höhenpunkte des Gnadenbewußtseins mit den Beziehungen des bräutlichen Liebesverkehrs und der Vermählung mit Christus ebenso ausfüllt, wie Heinrich Müller und Lütke mann. Das hat nun eine umfassendere Bedeutung, als wenn Francke in seinen Predigten gelegentlich diese Bilder gebraucht. Denn Borst meint jene Vorstellungen sichtlich nicht als Decoration, sondern als ein Element der den Frommen aufzuerlegenden Erfahrung. Hieraus ergibt sich die Thatsache, daß in dem durch Francke vertretenen Kreise die Motive fortgewirkt haben, welche hauptsächlich durch Nicolai und Arndt in den Gebrauch von Lutheranern eingeführt und im 17. Jahrhundert fortgepflanzt sind. Durch die im Ganzen ablehnende Haltung, welche Spener dagegen geübt hat, ist jenem Vorstellungskreis keine Schranke gesetzt worden, ohne Zweifel deshalb, weil Spener selbst sich als den Fortsetzer der von Arndt eröffneten Bewegung betrachtet hat. Es wäre demnach eine unrichtige Annahme, daß nicht in dem von Francke beherrschten Gebiet, sondern erst wieder in Zinzendorf's Wirkungskreise diese Praxis ästhetischen Genusses der Liebe Christi vorkäme. Vielmehr läßt sich das Gegentheil aus einer Menge der biographischen Berichte, namentlich der Sterbengeschichten darthun, welche theils in besonderen Sammlungen, theils in Zeitschriften zur Erbauung der pietistischen Leser mitgetheilt werden <sup>1)</sup> und die nicht mit Zinzendorf verflochten sind. Hier

1) Erdmann Heinrich Graf Henckel, Die letzten Stunden einiger . . . selig in dem Herrn verstorbenen Personen. Vier Theile. Halle 1720—33. — Sammlung auserlesener Materien zum Bau des Reiches Gottes. Sechs Bände. Leipzig 1731—36. Die 3 ersten Bände dieser Sammlung sind besorgt von Immanuel Traugott Jerichow (vorher Rector der Schule zu Teschen in Schlesien), die 3 folgenden von Joh. Adam Steinmetz in Kloster-Bergen. Derselbe hat die Zeitschrift fortgesetzt in Verbesserte Sammlung u. s. w. Vier Bände 1737—43, und Klosterbergische Sammlung nützlicher Erbauung im wahren Christenthum. Fünf Bände. 1745—61. — Kraft der christlichen Religion in den letzten Stunden sterbender Gerechter. Hildburghausen 1768. — Hierher gehört nicht Christian Gerber, Historia derer Wiedergeborenen in Sachsen. Vier Theile und zwei Anhänge. Dresden 1725—29. Der Verfasser

begegnen uns alle Stichworte der im 17. Jahrhundert nachgewiesenen Devotion katholischer Herkunft. Christus als den Bräutigam nehmen Männer wie Frauen in Anspruch, am lebhaftesten die adeligen Fräulein. Die Ziellosigkeit der pietistischen Anleitung endlich kommt in diesen Lebensbildern an den Tag, indem im Angesicht des Todes regelmäßig nicht eine ruhige und demüthige Fassung geübt, sondern meistens der ganze Bußkampf mit seinen Gemüthschwankungen wiederholt wird. An diesen Bildern christlicher Vollkommenheit ist viel mehr zu bemitleiden als zu bewundern.

Unter den Schriftstellern, welche die pietistische Erbauung pflegen, ragt ferner Johann Adam Steinmey<sup>1)</sup> hervor. Dieser charaktervolle Mann weiß nichts von dem individuellen Cultus des Bräutigams, indem er die zu diesem Spiel am meisten mißbrauchte Stelle des Hohenliedes 5, 10—17 auf die Erscheinung des gekreuzigten Christus, wenn auch mit etwas Gewalt, und die Braut als die Kirche deutet<sup>2)</sup>. Die sichtbare Kirche hält er hoch als das Himmelreich, in das wir durch die Taufe versetzt, in dem wir erzogen werden. Dafür können wir Gott nicht genug danken; denn wie wohl wir den Taufbund oft gebrochen, so können wir doch durch die Gnadenmittel täglich wieder ins Himmelreich kommen. Steinmey erklärt ferner, daß auch ein unbekehrter Prediger durch die Verlesung der Perikopen einen Menschen bekehren und selig machen

---

(geb. 1660 zu Görnitz bei Borna, 1690 Pastor in Lockwitz, gest. 1731) findet seine Biographien von der Reformation an und hauptsächlich im 17. Jahrhundert. Einzelne Lebensbilder beziehen sich auch auf Zeitgenossen, Spener, Ziegenbalg, verschiedene Frauen; andererseits hat er seine geographische Grenze überschritten, indem er Hohburg (unter dem Namen Timotheus, 2. Band Nr. 12) und Schwenkfeld aufnimmt. Hiedurch giebt er einen Indifferentismus kund, den die Fortsetzer der Unschuldbigen Nachrichten von 1727 auch in Gerber's Behauptung finden, daß unter Katholiken, Mennoniten und Quäkern Wiedergeborene vorkommen können, wenn man auch in der lutherischen Kirche leichter selig wird.

1) Geboren 1689 in Groß-Kniegnitz bei Brieg, seit 1715 Pastor zuerst an zwei Orten in Schlesien, 1720 in Teschen, 1729 von dort verbannt, Pastor in Neustadt an der Aisch in Franken, 1732 Nachfolger von Breithaupt als Abt von Kloster Bergen bei Magdeburg, Consistorialrath und Generalsuperintendent daselbst, gestorben 1762. Vgl. Bernhardt, J. A. Steinmey. 1840.

2) Passionsbetrachtungen über einige Verse des 5. Capitels des Hohenliedes Salomonis. Nach dem Tode des Verf. herausg. 1771. Wernigerode 1793.

kann, daß man deshalb sich von der noch so sehr verfallenen Kirche nicht trennen dürfe<sup>1)</sup>. Seine bekannteste Erbauungsschrift betrifft die Versiegelung<sup>2)</sup>. Hierunter wird eine unveränderliche Versicherung des Gläubigen über seinen Gnadenstand verstanden, welche danach bemessen wird, daß Urkunden, Testamente, Gesetze durch Siegel ihre Gültigkeit erhalten. Durch diesen Vergleich wird die Sache erschwert, indem ein solcher unveränderlicher Zustand in subjectiven Merkmalen nicht nachgewiesen werden kann. Diese Deutung des biblischen Sprachgebrauchs ist ferner zu beanstanden, da das Siegel nichts anderes ausdrückt, als die Bezeichnung des Eigenthums, also im vorliegenden Falle, daß der heilige Geist die Gläubigen als Eigenthum d. h. als Kinder Gottes erkennen läßt. Die vorläufigen Erörterungen von Steinmez spielen auch unwillkürlich auf diese Beziehungen an. Indessen erfährt die Annahme, daß die Versiegelung eine Art von Superlativ des Kindchaftsbewußtseins ist, keine Berichtigung. Je mehr also in das Thema hineingelegt ist, um so schwieriger wird es gemacht, zu dem bezeichneten Ziel zu gelangen. Die Voraussetzung nämlich ist, daß man sich erst durch den heiligen Geist zu einem bußfertigen armen Sünder muß machen lassen. Man muß sich verdamulich finden, weil man nicht an den Herrn Jesum geglaubt, weil man aus seinen vermeinten guten Werken, die ein Gräuel vor Gott sind, sich eine Gerechtigkeit gemacht, weil man aus eigenen Kräften dem Satan zu widerstehen gesucht hat. Es ist zu bemerken, daß wenn diese Erkenntniß durch den heiligen Geist hervorgerufen werden soll, die Annahme Francke's, die Buße sei aus dem Evangelium zu schöpfen, an Deutlichkeit überboten wird; ferner daß dieses Maß der Sündenerkenntniß höher gegriffen ist, als bei Francke; endlich, daß doch die Schätzung der Sünde als abscheulich, gräulich, Armuth, Elend, Blindheit nur die ästhetische Linie innehält. Diese Beurtheilung der Sünde muß nun der widerstrebenden Stimmung, daß es nicht so schlimm sei, abgewonnen werden; diese Selbstüberwindung gehört dazu, wenn man im Glauben bis zur Versiegelung gelangen soll. Als die regelmässigen Mittel derselben nennt Steinmez ganz correct

1) Betrachtungen über das Evangelium von den zehn Jungfrauen (von 1742). Wernigerode 1789.

2) Schriftgemäße Betrachtung von der Versiegelung der Gläubigen mit dem heiligen Geist aus Eph. 4, 30. Zweite Aufl. Wernigerode 1770.

das Wort Gottes und die Sacramente. Indessen von der Taufe ist hiebei nicht die Rede, sondern von der heiligen Schrift im Hören und Lesen und vom Abendmahl. Daneben versichert der heilige Geist den Gnadenstand durch kräftige Wirkungen in der Seele, d. h. durch die Veränderung der Stimmung, daß man gegen die zeitlichen Dinge und fleischlichen Menschen einen Abscheu und desto mehr Lust daran findet, sich mit den Kindern Gottes zu unterhalten und zu erbauen. Dieser Erfolg ist natürlich von deutlicher Lustempfindung, von Friede und Freude begleitet. Indessen ist es nicht angezeigt, einen besonders hohen Grad derselben zu erwarten oder als Probe der Versiegelung zu fordern. Denn in dieser Hinsicht verfährt Gott mit den Menschen verschieden. Die hohen Empfindungen bezeichnen auch nicht die besonderen Lieblinge des Herrn Jesu, sondern die in ihrer Art schwachen Gemüther, deren Unglaube den anderen Versicherungsmitteln widerstanden hat. Es braucht sich Einer solcher Erfahrungen um so weniger zu rühmen, als die Gnade sich in der Demuth am reinsten spiegelt. Die rechte Versiegelung, welche in der schärfsten Prüfung und allen Aufsechtungen nicht nur Bestand behält, sondern auch noch zunimmt, erprobt sich ferner in dem Muth und der Kühnheit, alles nach dem Vorbilde des Heilandes zu thun, zu lassen und zu leiden, und die Hindernisse zu überwinden, in der herzlichsten Liebe zu Gott und Jesu und den Kindern Gottes, endlich in der innigen Lobeserhebung Gottes. In diesen Sätzen bricht, wie bei Porst, die richtige lutherische Praxis des Veröhnungsglaubens durch. Daß aber, nach dem Zeugniß von Steinmez, diese Versiegelung durch den heiligen Geist so selten geworden ist, kommt daher, daß die Leute zu Viel empfinden, haben und thun wollen. Unter diese Rüge fallen nun alle Manieren, welche im Pietismus groß gezogen worden sind, das Streben nach Traurigkeit und Freude im höchsten Grad, das Sträuben gegen die Gemüthsberuhigung, die fanatischen Einwirkungen auf Andere. Wer nicht Pietist ist, wird daraus folgern, daß die christliche Vollkommenheit, welche so selten geworden sein soll, durch die pietistische Anweisung nicht nur nicht sicherer gestellt, sondern eher behindert wird. Indessen behält Steinmez das Recht der pietistischen Methode vor, indem er zugleich auch diejenigen rügt, welche zu wenig empfinden, haben, thun wollen. Also man muß doch durch die bekannnten Uebertreibungen des Sündenbewußtseins, durch das bekannnte Streben und Beten

um das directe Gefühl der Vergebung mit der Gnade cooperiren, um sie sicher zu haben. Nur soll man darin nicht zu hoch greifen. Allein das ist eine mißliche Anweisung. Denn die künstliche Spannung ist schon das Element der Methode; die Grenze zwischen dem richtigen und dem übertriebenen Maße ihrer Anwendung läßt sich überhaupt nicht bezeichnen. Uebrigens aber ist die Analogie mit der katholischen Lehre von der Justification hiebei unverkennbar.

In dem Sprachgebrauch von Steinmez zeigt sich eine Vorliebe für die Anschauung von Blut und Wunden Christi; der blutige Christus ist eine Formel, die bei ihm unendlich oft wiederkehrt. Von einem gleichzeitigen Asketiker, Samuel Lau<sup>1)</sup> ist „die Kraft des Blutes Christi“ in sechs Predigten (1744) erörtert worden. In der Vorrede führt derselbe aus, daß unter dem Blute Christi nicht sowohl der sinnliche Stoff, sondern die Leiden gemeint sind, welche zur Genugthuung für die Sünde der Welt Christus ausstanden hat. „Ja auch der ganze verdienstliche Gehorsam Christi ist in dem Blute desselben mit eingeschlossen, indem bei Uebernehmung des Todes die Willigkeit gegen den Willen des Vaters die Hauptsache war“. Diesem Prediger ist zugleich die Gefahr bekannt, daß Menschen von lebhafter Einbildungskraft, welche gern mit sinnlichen Bildern spielen, die gangbaren Formeln in materialistischer Weise mißverstehen. Es dürfte ihm auch bekannt sein, daß die lutherischen Dogmatiker die geistige Motivirung der Erlösung durch den Gehorsam Christi in verständlicher Weise ausgearbeitet haben. Wenn er sich dennoch damit begnügt, den Sinn des „Blutes Christi“ auf die Vergebung der Sünden zu bestimmen, übrigens aber jene Formel, ohne sie auf den Werth des Gehorsams Christi zurückzuführen, regelmäßig zu gebrauchen fortfährt, so erscheint hierin bei ihm wie bei den Anderen das Uebergewicht des mittelalttrigen asketischen Sprachgebrauches über die evangelisch-theologische Erkenntniß, welches schwerlich lobenswerth ist.

Anderere Bedingungen als bei den Theologen treten in den asketischen Schriften eines Politikers uns entgegen, der schon als

1) Geboren 1703 zu Neukirch bei Elbing, in Wernigerode 1728 Hofmeister, 1731 Hofdiakonus, 1732 Hofprediger und Superintendent, gestorben 1746. Unter seinen Schriften ist noch zu erwähnen: Die Seligkeit der Gläubigen in der Gemeinschaft Jesu Christi. 1735. Schriftmäßige Beantwortung der Frage, ob es nothwendig, die Zeit seiner Bekehrung zu wissen. 1732.

Schriftsteller auf verschiedenen Gebieten einen weitem Gesichtskreis einnimmt als Jene. Philipp Balthasar Sinold von Schütz<sup>1)</sup>, der Gründer der politischen Zeitschrift: Die Europäische Tama 1702, hat ohne Namen noch eine Reihe politischer Schriften, theilweise mit ironischen Titeln, unter dem Namen Ludwig Ernst von Faranmond moralische Schriften, unter dem Namen Amadeus Creutzberg Erbauungsschriften herausgegeben. Unter diesen ist die „Wahre Seelenruhe in den Wunden Jesu“, 1710 im Ganzen in dem vom heiligen Bernhard eingeführten Schema, in der Betrachtung der sich erniedrigenden Liebe Gottes, welche die Gegenliebe und die Verleugnung der Welt hervorruft, entworfen, mit der von Luther abstammenden Modification, daß das Leiden Christi auch der Spiegel der Sündenerkenntniß ist. Eine weniger concentrirte dogmatische Haltung nehmen die „Gottseligen Betrachtungen auf alle Tage des ganzen Jahres“, 1718, und „Seelenerquickende Himmelslust auf Erden“, 1728. 2. Theil 1748, deshalb ein, weil die Bücher dem Bedürfniß jedes Tages zu entsprechen bestimmt sind. Jede dieser Betrachtungen nun, welche in dem zweiten dieser Bücher zusammengestellt sind, besteht in Erwägungen der Weisheit Gottes in der Natur und christlichen Gedanken und Ermahnungen. Durch diese Compositionen, denen in späteren Ausgaben noch Gedichte aus Brodes' „Irdischem Vergnügen in Gott“ hinzugefügt sind, sollen auch Atheisten auf den Weg der Nachfolge Christi geführt werden. Die christlichen Elemente in diesem Buch sind correct; das Zeitalter des Verfassers ist daran zu erkennen, daß die Formeln der Devotion vor Spener, nichts aber von den Halle'schen Besonderheiten vorkommt. Dieselben fehlen auch in den „Zwölf Zeichen der Wiedergeburt, woran sich jeder Mensch prüfen kann, ob er ein rechter Christ sei oder nicht“, welche an die gleich zu erwähnende „Jesusschule“ angehängt sind. Jene Merkmale der Wiedergeburt sind alles Selbstthätigkeiten, von dem Verzicht auf die Weltliebe an bis zu der Uebung der Liebe gegen Gott. Die Empfindung

1) Geboren 1657 in Königsberg bei Gießen, stand in Diensten verschiedener kleiner Reichsstände, 1704 des Grafen Heinrich XXIV. von Reuß zu Köstritz, 1709 der verwitweten Herzogin von Sachsen-Merseburg zu Forst N., 1711 des Herzogs von Württemberg in Bernstadt, Schlesien, 1717 des Grafen von Hohenlohe zu Pfedelbach, Franken, endlich 1727 als Geheimerrath des Grafen von Solms-Laubach. Gestorben 1742.

der Süßigkeit von passiven Gnadeneindrücken fehlt hier durchaus. Die Forderung, immer zu beten, meint Sinold auch nicht in dem Sinne des an dem Hohenliede orientirten vertraulichen Redens mit dem Bräutigam oder Bruder Christus, als ein stetiges Bewegen der Zunge, Aufheben der Hände und Kniebeugen, sondern als innerliches Gebet, welches jeder Mensch ohne Verfäummung seiner Berufsarbeit überall unter Gottlosen und Frommen verrichten kann. Das ist die Stimmung, welche dem Vertrauen auf Gott entspricht, aus dem bewußten Vertrauensact hervorgeht und wieder in ihn einmündet. Und hierauf kommt es an. In dem letzten Werke Sinold's „Betrachtungen über die allerheilsamste Jesusschule, darin der himmlische Lehrmeister allen Menschen seinen Willen zur Erlangung der Seligkeit eröffnet“, 1748, kann man den Abstand von der Halle'schen Schule deutlich daran erkennen, daß, trotz aller Rechtgläubigkeit, welche in dem Buche niedergelegt ist, Christus nicht als der Erlöser, sondern als der Lehrmeister zur Erlangung der Seligkeit gewürdigt wird. Dieser Gesichtspunkt liegt nahe, wenn die Nachfolge Christi im Vordergrunde steht. Darin richtet sich Sinold theils nach den Mustern, welche schon vor Spener gangbar waren, theils nach dem allgemeinen praktischen Interesse, welches ihn auch zu seiner moralischen Schriftstellerei bewogen hat.

Zu den pietistischen Erbauungsschriften muß die Reisebeschreibung des Menoza von Erich Pontoppidan (S. 131) ebenso gerechnet werden, wie die Lebens- und Sterbegegeschichten pietistischer Personen. Jenes Buch, welches 1742. 43 erschienen ist, enthält freilich auch allerlei Stoff zur Vertheidigung des Christenthums und Widerlegung des Katholicismus; indessen die Hauptsache in demselben ist die wiederholte Darstellung der pietistischen Methode und die Beurtheilung der Erscheinungen in der Kirche nach pietistischem Maßstabe. Alle Stichworte klingen an, und die Mittel-dinge werden verpönt. In Genf und in Württemberg, hier durch das Verdienst des vorzüglichen theologischen Unterrichts, außerdem aber nur an wenigen Orten wird christliches Leben in Flor gefunden. Ein Einsiedler in Tyrol, der durch die lutherische Bibel zu evangelischen Ueberzeugungen gelangt ist und den Mittelpunkt einer kleinen Gemeinde von Gesinnungsgenossen bildet, erscheint als die einzige unzweifelhafte Lichtgestalt. Nur ist dieselbe nichts weniger als geschichtlich, sondern aus Anlaß der Salzburger Evangelischen erdichtet. In der pietistischen Methode ist bei Pontoppidan schon

eine Ernüchterung und Ermäßigung eingetreten. Der Verfasser mißbilligt die eintönige Art, in welcher ein pietistischer Prediger bei jedem Text den bekannten Weg der Buße schildert, und eine vollkommene Versicherung des Gnadenstandes als deren Ziel vorschreibt, obgleich er weiß, daß kein Zuhörer danach verfährt. Er fragt denselben, ob er durch Gottes Wort berechtigt sei, Alle, die nicht durch eine fühlbare Versicherung, Besiegelung und ein unmittelbares Zeugniß des Geistes Gottes der Kindschaft Gottes gewiß werden, zur Angst und Unruhe zu verweisen. Er hält ihm vor, er fordere eine Hoffnung, welche gesehen wird, indem ihm der auf die Gerechtigkeit sich gründende Friede des Gewissens zur Versicherung der Seligkeit nicht genug sei; er schreibe eine Bergewisserung vor, die ihrer Art nach unmöglich ist, indem er sie der Evidenz der Anschauung der Sonne und der fünf Finger vergleiche. Er läßt sich von dem Prediger eingestehen, daß die Versicherung des Heils, die er besitzt, mittelbar sei und einen Schluß von der Heiligung auf die Wiedergeburt einschließe, und urtheilt, daß der Anspruch auf unmittelbare Evidenz des Gnadenstandes Zeichen der Unbekehrtheit und der gesetzlichen Haltung sei. Endlich läßt er durch den Wolfianer Reinbeck die pietistische Voraussetzung beanstanden, daß jeder Christ seine nicht pietistische Lebensführung als werthlos zu achten, unter das Urtheil unbedingten Sündenelends zu stellen und hiemit erst den Weg zu betreten habe, welcher der Gnade entgegenführt. Diese Erörterungen haben einen anderen Sinn, als wenn Breithaupt (S. 403) auf das Seligkeitsgefühl verzichten lehrt und mit dem Abscheu vor den Sünden sich begnügen will. Denn diese Forderung verweist den Pietisten auf den Weg der Gesetzhaltung. Diese aber will Pontoppidan nicht begünstigen, indem er an der Unmittelbarkeit der Heilversicherung zweifelt, und dieselbe aus dem Gebiete des Gefühls in das der verständigen Ueberlegung verlegt. Auf die Ermäßigung der pietistischen Weltanschauung kommt auch der Schluß des Buches hinaus. Wie Luther das Kreuz unter die Merkmale der richtigen Kirche rechnet, so erklärt Menoza die Trübsal für den Weg des Reiches Gottes, für jeden Einzelnen, wie für die Kirche überhaupt. Inzwischen müsse Jeder auf seinem Posten seine Pflicht thun, und alles, was ihm widerfährt, hinnehmen als das Beste, was zur Durchführung des göttlichen Weltplanes zweckmäßig sei. Ob die besseren Zeiten, von denen man geredet hat, bei dieser Haushaltung Gottes eintreten werden, möge dahin

gestellt bleiben, jedenfalls sei deutlich, daß sie nicht nahe bevorstehen, oder daß sie wenigstens jetzt nicht vor der Thür sind.

Die Einschränkungen, welche dieser Schriftsteller gegen das Ende seines Buches der von ihm vertretenen Richtung auferlegt, müssen wir als Merkmale des Verfalles derselben verstehen. Indessen für ihn selbst haben sie nicht die Bedeutung, daß er an dem Pietismus irre geworden wäre. Vielmehr ist für denselben eine Episode im Menoza besonders charakteristisch, in welcher wir auf einen eigenthümlichen Auswuchs der von Franke aufgebrachten öffentlichen Verhandlung von Gebetserhörungen stoßen. Der indische Prinz, welcher in allen Ländern Europa's nach Christen sucht, trifft in Venedig mit einem jungen Grafen aus Deutschland zusammen, welcher, ohne zu wissen, daß Menoza über unermessliches Geld verfügt, ihm seinen durch Verschwendung verschuldeten Mangel daran klagt. Menoza empfiehlt demselben, seine leibliche und geistliche Noth vor Gott auszuschütten, und verspricht, ihn mit seinem eigenen Gebet zu unterstützen. Da er bemerkt, daß der junge Mann dem Rath Folge leistete, wird der Vorsatz, den er zuerst obenhin gefaßt hat, in ihm zum Entschluß. Er schickt am dritten Tage an den Grafen durch unbekannte Hand gerade die 500 Pistolen, die derselbe als seinen Bedarf bezeichnet hatte. Als dieser den Wohlthäter erräth und ihm seinen Dank ausspricht, weist derselbe den Grafen auf Gott hin, von welchem gewiß solche Hilfe entstanden sei: Gott sei das große Rad, das alle Menschen nach seinem Gefallen in Bewegung setzt. Menoza fordert zugleich, daß der Andere ihn nicht mehr fragen solle, da er Alles Gott verdanke. Diese absichtlich veranstaltete Gebetserhörnung macht anschaulich, welche Folgerung aus der übernatürlichen Beleuchtung des eigenen pflichtmäßigen Handelns gezogen werden konnte. Indem Menoza die Unterstützung des jungen Grafen als eine Pflicht für sich erkennt, hält er sich für berechtigt, zugleich die Zuversicht des Andern auf Gott in einer Weise zu erwecken, welche durch seine eigene Absicht beherrscht ist. Obgleich er nicht wissen kann, ob die prompte Deckung der Schulden des Grafen Gottes Willen gemäß sei, schiebt er den eigenen wohlthätigen Vorsatz in Gottes Absicht hinein. Deshalb ist auch die Ablehnung des Dankes, der ihm gebührt, und die ausschließliche Richtung desselben auf Gott, die er vorschreibt, eine unrichtige Folgerung aus den verschrobener Voraussetzungen, welche angenommen worden sind. Dieser Mißbrauch, welchen Pontoppidan

von der Erhörnung des Gebetes um materielle Güter gemacht hat, ist aber nur dadurch möglich geworden, daß Francke den demonstrativen Gebrauch solcher Erfahrungen für die Ueberzeugung Anderer in Gang gebracht hat.

In die durch Pontoppidan bezeichnete Einschränkung der pietistischen Aufgabe stimmt auch der Schriftsteller ein, welcher in der Abfassung von Erbauungsschriften die größte Fruchtbarkeit entwickelt hat, Carl Heinrich von Bogatzky<sup>1)</sup>. Derselbe hat zuerst 1721 das „Göldene Schatzkästlein“ aus Bibelsprüchen und Liederversen als ein Mittel zur Fixirung religiöser Betrachtungen zusammengesetzt. Jedoch seine erste selbständige Schrift ist „Kurze und einfältige, jedoch gründliche und erbauliche Gedanken von der wahren Befehrung eines Menschen zu Gott“, anonym erschienen 1744. Auf 38 Seiten entwickelt er in knapper und kräftiger Rede die bekannte Anweisung dazu, daß wer sich recht bis zu Christus befehren will, sich das Gefühl gänzlicher Armuth und ausschließlicher Verderbtheit in der Sünde erwerben muß. Hiemit gewinnt man das Armenrecht auf den Himmel, dem gemäß man sich in das Himmelreich hineinbettelt. Ohne diesen Grad der Demuth empfängt man in dem Glauben an Christus keine Vergebung, keine Beruhigung und Frieden. Aber ferner muß man sich immer im Glauben mit dem Herrn Jesus beschäftigen, in ihm allein Ruhe und Frieden suchen, an seinem Heil, seiner Gerechtigkeit als unserem schönen Brautschmuck sich vergnügen; sonst entsteht Zerstreuung, Strauchelung, endlich gar der Fall. Besondere Versicherung und Versiegelung dieses Genusses wird jedoch nicht in Aussicht gestellt. Vielmehr soll das Gefühl der Sünde und Armuth in dieser Anschauung von Christus fort-dauern. „Denn der Herr Jesus und ich schicken sich recht wohl zusammen, wenn ich mich gleich noch so verderbt und elend fühle“, oder vielmehr weil ich mich so fühle. Denn für den Arzt muß ich krank, für den reichen Geber arm, für der Sünder Heiland Sünder sein. Diese Betrachtung, welche wiederum nur scheinbar mit Breithaupt (S. 403) übereinkommt, da Bogatzky die gesetzliche Haltung ausschließt, hat er stets gegen die abweichende Ansicht aufrecht erhalten<sup>2)</sup>. Als ihm die Behauptung entgegentrat, wer die Versicherung der Vergebung der Sünden nicht hätte, sei noch kein Kind

1) Ueber dessen Leben ist nachher Capitel 41 zu vergleichen.

2) Lebensbeschreibung S. 219.

Gottes, widersprach er. Und als die Anderen die Gotteskindschaft beim Mangel der Versicherung zwar zugestanden, aber es mißbilligten, daß man Solchen diese Qualität zuspreche, bis Gott selbst sie dessen gewiß machte, so verlangte er gerade diesen Trost für die Blöden und Zaghaften, indem er vor dem beständigen Treiben, ja Uebertreiben jener Versicherung warnte, welches nach seiner Erfahrung nachtheilige Folgen nach sich zöge<sup>1)</sup>. Das letztere wird ja der Fall sein; allein welches ist der Sinn der Verzichtleistung auf das Gefühl der Versicherung? Man soll das Gefühl der Unseligkeit, welches an der vorgeschriebenen Steigerung der Erkenntniß der Sünde haftet, und nach der ursprünglichen Anweisung die Anwartschaft auf ein ebenso umfassendes Gefühl der Seligkeit in der von Gott unmittelbar eingeprägten Vergebung der Sünden gewährt, schon durch die nüchterne Reflexion compensiren, daß man mit jener Unseligkeit am besten zu dem Heiland paßt. Wenn man nun, wie Bogakhy annimmt, dadurch Ruhe gewinnt, so würde dieselbe die Versicherung sein, welche der bisher genährten Unseligkeit ein Ende macht. Allein darauf kommt es ihm nicht an; zugleich fordert er, daß mit dem Gefühl der Armuth die Unseligkeit fort-dauern soll, um die Werthschätzung des Heilandes aufrecht zu halten. Das sind nun entweder widerspruchsvolle Annahmen und Vorschriften, oder das Ergebnis ist eine dem romantischen Weltschmerz analoge Stimmung, in welcher man einen Genuß von Befriedigung gerade an die Reflexion knüpft, daß man durch seine Unseligkeit sich vortheilhaft auszeichnet. Diese Stimmung aber ist nur eine ästhetische Leistung, weil bei ihr nicht nachweisbar ist, wie sie das Motiv einer freudigen Erfüllung der sittlichen Aufgabe sein kann.

Mit dieser Anweisung Bogakhy's ist die pietistische Heilsordnung zerstückelt. Die Anforderung ist um das erstrebte Ziel verkürzt, welches weniger aus der Absicht des Bußfertigen zu erreichen ist, als die Zerknirschung über die Sünde, deshalb also von Gott erwartet wird. Die pietistische Zumuthung ist erleichtert, wenn man mit der der eigenen Absicht unterworfenen geistigen Armuth die beruhigende Reflexion verbinden darf, zu dem Heilande zu passen,

1) In diesem Zusammenhange erklärt Bogakhy: „Unter die Dinge, die schädliche Folgen haben, gehört auch dies, wenn man seine eigene Seelensünderung Anderen aufdrängt, oder fast Alle nach einerlei Führung geformt wissen will“. Wieviel bleibt vom Pietismus übrig, wenn dieser Satz richtig ist?

ohne dessen Wirkungen in eigenthümlicher Weise zu erfahren. Daß Bogakty den Pietismus auf diesen verkrüppelten Fuß gesetzt hat, wird nicht dadurch widerlegt, daß er Zinzendorf gegenüber darauf gehalten hat, das Christenthum müsse als ein rechtes Ganzes verstanden werden<sup>1)</sup>. Denn in der zuletzt angeführten Schrift verfährt er lediglich lehrhaft, um die Nothwendigkeit der Buße vor dem Glauben, die Geltung der drei Aemter Christi, die Bestimmung zur Heiligung gegen die einseitige Liebhaberei des Grafen an der Veröhnung durch die Wunden Christi zu betonen. Von der Methode der Heilsgewißheit ist in diesem Zusammenhang überhaupt nicht mehr die Rede, also auch nicht in einer Weise, welche von den oben nachgewiesenen Sätzen abweiche. Nun aber wird durch die Verzichtleistung auf die gefühlte Versicherung das System des pietistischen Lebens noch in einer andern wichtigen Beziehung verändert. Die Aufgabe der in Stufen vorschreitenden Vollkommenheit fällt für Bogakty aus. Die Reihenfolge der Kinder, Jünglinge, Männer in Christo hat für ihn, welcher in allen Beziehungen seines Lebens keine Männlichkeit erworben hat, keine Geltung mehr. Dadurch wird auch die Stellung und der Inhalt dessen verändert, was Porst als Auszeichnung der Männer in Christo darstellt, der vertraute Umgang mit Gott und Christus. Die umfangreiche Schrift darüber, welche aus Bogakty's Feder geflossen ist<sup>2)</sup>, verräth das Gegentheil der Zurückhaltung, in welcher Porst die Sache mehr angedeutet als verrathen hat. Obwohl der Jüngere sich selbst als schwach und blöde im Glauben, also als Kind beurtheilt, will er die Gläubigen, die ihm in diesem Charakter gleich sind, gerade zu dem vertraulichen Verkehr mit Gott locken, in welchem er selbst noch nicht geübt zu sein erklärt. Das Muster des Hohenliedes bildet auch in dieser Darstellung den Hintergrund. Allein die Anleitung dazu, daß man ununterbrochen und immer im Gebet alle kleinen Nöthe dem Herrn Jesus vortragen soll, würde nur für Menschen passen, welche wie Bogakty berufslos und ohne

1) Vorrede zu „Die Weide des Glaubens an Christo dem Lamm Gottes“, 1746. Vorrede zu „Evangelische Uebung des Christenthums oder Freiheit der Gläubigen vom Gesetz“, 1750. „Das rechte Ganze im Christenthum nach der ganzen Heilsordnung“, 1751.

2) Einer gläubigen Seele vertrauter Umgang mit Gott und unserem Heiland Jesu Christo. 1752. 552 Seiten.

Arbeit leben, und würde dieselben gerade in die kleinliche und unsichere Haltung verstricken, welche er in seiner Lebensbeschreibung kund giebt. Denn die Regel, welche er jener Zumuthung zu Grunde legt, daß man einem guten Freunde Alles, auch das Kleinste sagt, ist vielleicht in seiner Erfahrung gültig gewesen; aber nicht Alle werden derselben zustimmen, und noch weniger die Anwendung machen, daß man so Gott den Vater und den Herrn Jesus wie gute Freunde behandeln dürfe. Sofern man sich in Gottes Vorsehung hineinzufinden hat, hat man sich vor der Art von Gebet zu hüten, welches auf einen kurzen Wechsel unserer Geschicke dringen würde. Auf kurzen Wechsel nämlich sind die kleinen Sorgen gestellt, mit welchen Gott zu behelligen nichts anderes bedeutet, als daß man sich in einer kleinlichen Gemüthsstimmung befestigt, die einem reifen und männlichen Charakter nicht ziemt. In dieser Zumuthung verräth Bogatzky die schwache Seite seines kindlichen Wesens. Hingegen ist er deswegen zu rühmen, daß er auch das rechte Lob- und Dankgebet in dem vertrauten Umgang mit Gott nöthig findet, obgleich er daran erst auf Anlaß der erhaltenen Erhörnung und Hilfe denkt. Er kennt doch daneben alle empfangenen Gaben und Wohlthaten als Motive, welche unsern uneigennütigen Dank gegen Gott hervorrufen. Daß aber der Dank das Uebergewicht über das Bitten haben soll, diese Erkenntniß ist bei einem Manne aus Francke's Schule nicht zu erwarten.

Wenn man mit Theilnahme und Achtung den Aufschwung der Richtung verfolgt hat, welche dem Verfall des christlichen Lebens den Anspruch auf Vollkommenheit entgegengesetzt und die Möglichkeit, die Gebote Gottes zu halten, sowie Stufen des christlichen Charakters behauptet hat, so ist es betrübend wahrzunehmen, wie schnell diese Spannung verschwunden ist. Bogatzky, der Vertrauensmann aller erweckten Kreise von der Oder bis zur Elbe, der Gast des Waisenhauses in Halle, der unermüdlische Schriftsteller während eines Menschenalters, verleugnet den männlichen Charakter, in welchem Spener, A. H. Francke, Porst, Steinmetz, jeder in seiner Weise sich darstellen. Die Kindlichkeit, in welcher er, wie wir noch sehen werden, sein Leben geführt und in hohem Alter beschrieben hat, ist von greisenhafter Schwäche auch in der Beziehung nicht zu unterscheiden, wie er die Aufgaben des Pietismus einschränkt. Die Art aber, in welcher dieses geschieht, läßt erwarten, daß der Pietismus in einer reflectirten Manier erstarrt. Denn wenn man

mit der gesteigerten Unseligkeit im Gefühl seiner Sünden den nüchternen Trost verbinden soll, so am besten zu dem Heiland der Sünder zu passen, so wird auch die erstere Erkenntniß alsbald in einer conventionellen Formel abgemacht werden. Der bessere Fall unter diesen Umständen ist eine quietistische Haltung, die jedoch an sich gegen die ursprüngliche Methode des Pietismus indifferent ist, und ohne die vorge schriebenen Gemüthsbewegungen erreicht werden kann<sup>1)</sup>. Denn man kann die Erkenntniß, der vornehmste Sünder zu sein, in derselben nüchternen Reflexion feststellen, in welcher man das Urtheil bildet, daß man als solcher gerade dem Heiland angemessen ist. Damit aber kommt man auf dem Boden der rechtgläubigen Stimmung an, welche den Urhebern des Pietismus nicht als das rechtschaffene Christenthum erschienen ist. Es ist wohl nicht zufällig, und auch nicht bloß aus der gewerbmäßigen Schriftstellerei erklärbar, daß eine große Zahl der von Bogatzky herausgegebenen Schriften, mit Einschluß seines „Täglichen Hausbuches der Kinder Gottes“ (1748. 49. Zwei Bände in Quart) durchaus doctrinäres Gepräge trägt<sup>2)</sup>. Zudem er andererseits das Christenthum für die einzelnen Berufskreise und Stände wirksam zu machen sucht<sup>3)</sup>, läßt er sich zu einer Methode

1) Graf Christian Friedrich von Stolberg = Bernigerode (1746—1824) schreibt aus Halle 13. Februar 1766 an eine seiner Schwestern: „Erkennst Du Dich für die vornehmste unter den Sündern, so wird Dir Barmherzigkeit widerfahren, wenn es Dir gleich nicht so scheint. Durch die Erfahrung dieser Wahrheit wirst Du von Zeit zu Zeit immer zufriedener mit den Leitungen Deines guten Gottes werden. Du hast, nach Deinem Zeugniß, diese selbige Ruhe schon öfters geschmeckt, und gewiß wirst Du sie noch mehr schmecken. Halte Dich nur ans Wort und nicht an süße Empfindungen. Sind sie aber zuweilen vorhanden, so genieße sie mit dankbarem Herzen. Ich bitte Gott, daß er Dich wolle recht leidentlich und stille machen, und Dir die Fassung schenken, daß sein Geist in Dir hervorbringen könne, was Dir nützlich und heilsam ist“.

2) Dahin gehören: Schriftmäßige Bewegungsgründe zu einer wahren frühzeitigen Bekehrung. 1750. Nöthige Warnung und Verwahrung vor dem Rückfall. 1750. Die überschwengliche Erkenntniß Jesu Christi. 1752. Betrachtungen von der Menschwerdung und Geburt Christi. 1753. Das Leben Christi auf Erden. 1753. Betrachtungen über das Leiden Christi. 2 Theile. 1753. Betrachtungen über die Auferstehung Christi. 1754. Das Leben Christi im Himmel. 1754. Betrachtungen über das ganze Neue Testament. 1755.

3) Reisegespräch vom Wege der Seligkeit für Fuhrleute und Landleute.

herab, welche in der Aufklärungsepoche weiter ausgeführt worden ist.

Unter den Dichtern, welche dem Pietismus angehören, sind verschiedene Gruppen zu unterscheiden. Die Anregung Spener's wird man am einfachsten an Henriette Katharina von Gersdorf, geborenen Freiin von Friesen<sup>1)</sup> beobachten können. Neben ihren poetischen Betrachtungen über die Sonn- und Festtags-Evangelien, Passionsbetrachtungen und Neujahrsgedanken kommt es hauptsächlich auf 99 Lieder nach gebräuchlichen Melodien an. Diese Lieder, welche meistens von ansehnlicher Länge sind, verrathen freilich wenig poetische Gabe, und haben sich auch nicht gerade für den kirchlichen Gebrauch geeignet. Dreizehn von ihnen beziehen sich auf die Jahresfeste der Kirche; alle übrigen sprechen die Zuversicht auf Gottes Gnade und Güte, den Entschluß zur Geduld im Leiden, das Lob und den Dank gegen Gott aus. In den Weihnachts- und Karfreitagsliedern begegnet man manchen nackten dogmatischen Sätzen:

Im Anfang war das Wort, eh' etwas ist gewesen,  
Da war das Wort bei Gott in unzertrenntem Wesen,  
Und Gott war selbst das Wort, von Ewigkeit  
War solches schon bei Gott vor aller Zeiten Zeit. —  
Der Tod hat auch sein strenges Recht, das ihm der Fluch  
gegeben,  
Verscherzt an diesem Gottesknecht, den er, da doch sein Leben  
Nie unter seine Macht gehört,  
So frech erwürgt hat und zerstört,  
Sein Stachel ist verloren. —

1754. Der christliche Haus- und Ehestand. 1756. Der christliche Schulhalter.  
1762. Der christliche Diener und Unterthan. Der christliche Handwerksgefelle.  
Von der christlichen Herrschaft und Obrigkeit. 1764. Der gottselige und christliche Hofmann. 1767.

1) Geboren 1648, war sie vor ihrer Vermählung mit Nicolaus von Gersdorf, Geheimrathsdirector und Landvogt der Oberlausitz (1672) durch ihre gelehrte und künstlerische Bildung nicht minder berühmt als die Schurman. Als Wittve seit 1702 in Großhennersdorf wohnhaft, erzog sie seit 1704 ihren Enkel, den Grafen Ludwig von Zinzendorf. Sie ist ein Mittelpunkt der pietistischen Gesellschaft gewesen, in welcher auch Petersen Zutritt und Unterstützung fand (S. 241). Gestorben 1726. Ihre „Geistreichen Lieder und Poetischen Betrachtungen“, 1729, hat Zinzendorf mit einem Gedicht eröffnet. Ueber ihre Stellung zu Franke vgl. Kramer II. S. 17.

Die feurig starke Liebesglut hat dich für mich gebraten;  
 Nun aber ist der Feinde Wuth dir zum Triumph gerathen.  
 Du hast nun als ein starker Leu dein Leben wohl gerochen,  
 Die Feind' erlegt und ganz entzwei der Hölle Schloß zerbrochen.  
 Indessen nehmen diese Lieder zugleich ihre Wendung stets zu der  
 subjectiven Heilserfahrung. Als Voraussetzungen kommen die  
 Formeln vom Wurm oder der Made, welche der Mensch ist, zur  
 Geltung; das eine Weihnachtslied bewegt sich in der Ausführung  
 des Gedankens, daß Gott nun den Vermählungsrath mit uns und  
 seinem Sohn vollzogen hat, wobei nur das zu vermiffen ist, daß  
 die Geltung dieser Anschauung nicht streng für uns, die Gemeinde,  
 durchgeführt ist, sondern mit der Anwendung auf die einzelne Seele  
 als Braut abwechselt. Aber in der andern Klasse der Lieder findet  
 sich nichts von diesem Colorit; in ihnen findet die lutherische  
 Frömmigkeit ihren vollen und wahren Ausdruck. Anstatt hievon  
 Proben zu geben, genügt es mir, aus dem Gedichte, welches Zin-  
 zendorf der Lieder Sammlung vorgelegt hat, folgende Zeilen zur  
 Charakteristik der Dichterin anzugeben:

Ihr bewährtes Mittel war Beten, Glauben, Stillesein,  
 Und auf ihres Gottes Wink weder Kreuz noch Arbeit scheun.  
 Wer dies von ihr lernen will, kann in diesen Blättern lesen,  
 Was bei ihrem ganzen Lauf ihre beste Kunst gewesen.

Ein ganz anderes Gepräge tragen die Lieder von Joh.  
 Christian Lange (S. 323). Es entspricht seiner Stellung zu  
 Petersen und Arnold, daß er in seinen von Freylinghausen aufge-  
 nommenen Liedern <sup>1)</sup>, dem Genuß der bräutlichen Liebe mit Christus  
 und der Erwartung des Falles Babels in der römischen wie in  
 den anderen Kirchen einen nicht ganz geschmackvollen Ausdruck  
 verleiht. Unter den Prädicaten, welche er in „Mein Herzens-Jesu,  
 meine Lust“ auf den Herrn häuft, begegnen wir folgender Zusammen-  
 stellung:

- (61) Du bist mein Trost im Herzeleid,  
 Mein Lustspiel, wenn ich lache,  
 Mein Tagewerk, das mich erfreut,  
 Mein Denken, wenn ich wache,  
 Im Schlaf mein Traum und süße Ruh,

1) Die den Proben beigefügten Nummern bezeichnen die Lieder aus  
 dem ersten Theil des Gesangbuchs.

Mein Vorhang, den ich immerzu  
Mir um mein Bette mache.

Nach die umgekehrte Combination auszusprechen scheut er sich nicht:

(546) Mein Jesu, der du mich zum Lustspiel ewiglich dir hast  
erwählet,

Sieh wie dein Eigenthum des großen Bräutigams Ruhm  
so gern erzählt.

Geradezu fanaticisch ist das Lied: „Glück zu Kreuz von ganzem  
Herzen, komm du angenehmer Gast“. Hier kommen folgende  
Sätze vor:

(402) Wohl dir, Schwester Katharina, dich erfreut die Folter=  
bank . . . .

Brät Laurentius in Freuden doch auf jenem Feuerrost . . .  
Drum so kommt ihr Kreuzesbrüder, folget unserm Bruder  
nach,

Kommt und singt ihm neue Lieder mitten in der Todeschmach.  
Band' und Striemen sind uns Kronen, unser Schmucl und  
Eigenthum,

Und die Kerker sind wie Thronen, Schmach und Schande  
unser Ruhm.

Der Mann war, ohne solche Erfahrungen zu machen, mit 28 Jahren  
Professor in Gießen! Für ein Martyrium, wie er es besungen  
hat, war damals in Kurhachsen keine Aussicht. Durchaus fanaticisch  
ist auch die Uebersetzung einer lateinischen Ode von Petersen: „Auf  
Triumph, es kommt die Stunde, da sich Zion die geliebte, die  
betrübt hoch erfreut“. Gegen allen guten Geschmac verstoßt es,  
daß in dem Liede das bekannle Prädicat Babels in den derbsten  
Ausdrücken vorgeführt wird. Dabei ist, nicht blos für Lösser,  
besonders anstößig der Satz:

(534) Deine (Roms) Schwestern groß und kleine  
Laufen mit dir nach den Buhlern,  
Daß du nicht alleine bleibst.

Sieht man von diesem Manne ab, der eben zu einer andern  
Gruppe gehört, so sind die Dichter, welche persönlich in der Nähe  
von Francke stehen, im Ganzen von gemäßigter Haltung, aber auch  
von wenig hervorragender dichterischer Kraft. August Hermann  
Francke selbst hat mit dem schon (S. 264) berührten Liede:  
„Gottlob ein Schritt zur Ewigkeit“ den überlieferten Ton der  
Brautliebe zu Christus angeschlagen, der in seiner Genossenschaft

mehr oder weniger stark weiter klingt. Mehr in dem Geiste, welcher sein Lebenswerk bezeichnet, ist das Lied, welches im Anhang zu diesem Capitel mitgetheilt wird, weil es der Zuversicht auf Gott einen glänzenden, der Geduld aber einen fast quietistischen Ausdruck verleiht, wobei der 5. und 6. Vers ohne Schaden fehlen könnten. Unter den 20 Liedern von Joh. Caspar Schade, welche in dem Ersten Theil des Gesangbuches von Freylinghausen stehen, und überwiegend auf Liebe Christi und Gegenliebe, auf Geduld und Entfagung von der Welt sich beziehen, ist eines (437) ansprechend: „Sei getreu in deinem Leiden, lasse dich kein Ungemach von der Liebe Christi scheiden, murre nicht mit Weh und Ach“ u. s. w. Daß die Tendenz des Pietismus auf das wahre und rechtschaffene Christenthum im Gegensatz gegen das oberflächliche und falsche nicht gerade in der Poesie zur Darstellung gebracht werden kann, mag man aus einem 16 Verse langen Lied von Schade (244) lernen:

Du sagst, ich bin ein Christ! Wohlan wenn Werk und Leben  
Dir dessen, was du sagst, Beweis und Zeugniß geben,  
So steht es wohl um dich. Ich wünsche, was du sprichst,  
Zu werden alle Tag', nämlich ein guter Christ.

Weil diese Antithese nur in sehr nüchterner Weise erläutert werden kann, findet die praktische Aufgabe des Halle'schen Pietismus keine vorherrschende dichterische Darstellung; vielmehr wirken die gesunden wie die ungesunden poetischen Motive der vorangegangenen Periode in dem Francke'schen Kreise fort. Während nun die Lieder von Freylinghausen selbst ohne Ausnahme unbedeutend sind, verfügt Joh. Daniel Herrnschmid über eine glänzende, schwungvolle Form. Aber mit diesem Vorzug ist ein Mangel an Einfachheit verbunden, welcher seinen Liedern zum Lobe Gottes, zur Empfehlung von Geduld und Gelassenheit, von Buße und Befehrung das Gepräge gekünstelter Producte verleiht. Diesem Dichter ist Christian Friedrich Richter <sup>1)</sup> in der schwungvollen Darstellung gleich, an Leichtigkeit und Durchsichtigkeit der Rede überlegen. Er erscheint als der dichterisch am meisten Begabte in diesem Kreise. Er versteht es auch, die Aufgabe der Buße in treffender und geschmackvoller Weise zu bezeugen, theils als Object der Erinnerung vom

1) Geboren zu Sorau 1676, Arzt des Waisenhauses in Halle, gestorben 1711.

Standpunkt des erreichten Friedens aus, so daß der zurückgelegte Weg bald als schwer bald als leicht erscheint, theils in der Form des Gebets und der Klage. Sene Betrachtungsweise ist die häufigere; allein für die directe Bergegenwärtigung der Reue sind von großer Wirkung die Lieder: „Wirf ab von mir das schwere Joch der Sünden“ (274) und: „Hüter wird die Nacht der Sünden nicht verschwinden?“ (599). Zugleich setzt Richter wenigstens in einzelnen Proben die passionirte Liebe zu Christus fort. Sein Lied: „Mein Salomo, dein freundliches Regieren“ (II. 512) macht starken Gebrauch von der Präntension der Freundschaft mit Christus. Uebrigens singt Richter:

(349) Kenne mich nur deine Braut,  
 Kenne mich nur deine Taube,  
 Mache mich dir recht vertraut,  
 Mache, daß ich an dich glaube. ....

(454) Die sanfte Bewegung, die liebliche Kraft,  
 Die bei mir sich reget und die mich bewegt,  
 Hat Jesus, mein holder, mein treuer geschafft.  
 Der hat mich berührt, den hab ich verspürt,  
 Sein freundlicher Scherz erquicket mein Herz. ...

(512) Drum wer sollte sonst was lieben  
 Und sich nicht beständig üben,  
 Des Monarchen Braut zu sein?  
 Muß man gleich dabei viel leiden,  
 Sich von allen Dingen scheiden,  
 Bringt's ein Tag doch wieder ein. ....

Ohne Fühlen will ich trauen,  
 Bis die Zeit kommt, ihn zu schauen,  
 Bis er sich zu mir gesellt,  
 Bis ich werd' in seinen Armen  
 In gar süßer Lieb erwarmen,  
 Und er mit mir Hochzeit hält.

Wie wenig fern diese Tonart den Genossen Spener's und Francke's gelegen hat, bezeugt weiterhin Sinold von Schütz, der sogar die Initiative zum Brautstand mit Christus nimmt:

Ich will mich mit dir verloben,  
 Süßer Jesu, du allein  
 Wirfst von mir aus Lieb erhoben  
 Und ich bin nun gänzlich dein.

Zwar die Welt wird mich stets hassen,  
 Denn sie hasset dich zugleich,  
 Kann ich aber dich umfassen,  
 So bin ich vergnügt und reich.

Erst im zweiten Vers besinnt sich der Dichter darauf, daß seine Liebe zu Jesus auf seiner vorweltlichen Erwählung beruht.

Endlich sind in diesem Zusammenhang die sogenannten Röthnischen Lieder keine auffallende Erscheinung. Der Fürst August Ludwig von Anhalt-Röthen (1697—1755) war nach einander mit zwei Schwestern Gräfinnen von Promnitz auf Sorau vermählt, welche pietistisch erzogen und gesinnt waren. Durch diese beiden Fürstinnen wurde Röthen ein Mittelpunkt des Halle'schen Pietismus, obgleich das Land und das regierende Haus reformirter Confession war. Die beiden Theologen, welche den Fürstinnen zur Seite standen, waren lutherischen Bekenntnisses: Johann Ludwig Conrad Allendorf<sup>1)</sup>, der Hofprediger, und Leopold Franz Friedrich Lehr<sup>2)</sup>. Dieselben haben nun kleine Liederfassungen ausgehen lassen, welche zuerst 1736 gesammelt und 1740 unter dem oben angegebenen Titel mit einigen Anhängen wieder aufgelegt worden sind. In dieser Sammlung sind die meisten Lieder von den genannten Männern; aber auch Andere, z. B. Samuel Lau (S. 475) haben Beiträge geliefert. Das Lied: „Ich habe nun den Grund gefunden“ ist von Joh. Andreas Rothe, Pastor in Berthelsdorf. Da nun die Mehrzahl der Lieder der Manier von Zinzendorf nahe tritt, so könnte diese gangbare Beobachtung die Annahme begünstigen, daß man hier auf eine eigenthümliche Einwirkung des Grafen auf das Gebiet der Hallenser trafe. Indessen ist dazu gar kein Grund vorhanden, wenn man weiß, daß die Dichtung im 17. Jahrhundert gerade mit dem spielerischen Gebrauch der Bilder aus dem Hohenliede, den möglichst sinnlichen Anschauungen vom Tode Christi, und den Uebertreibungen eines doch nur ästhetischen Sündengefühls ausgestattet ist, und daß diese Manier in dem von Spener und Francke beherrschten Kreise fortgesetzt worden

1) Geboren 1693 zu Josbach bei Marburg, also in Oberhessen. Er wurde später Pastor in Wernigerode, 1759 zu S. Ulrich in Halle, gest. 1773.

2) Geboren 1709 zu Cronberg bei Frankfurt a. M. als Sohn eines Nassau-Idsteinschen Beamten, 1731 Hofmeister der Prinzessin von Anhalt, 1740 Diakonus in Röthen, gestorben 1744.

ist. Im Vergleich mit den Vorgängern im 17. Jahrhundert ist auch Zinzendorf's Dichtung nur Fortsetzung, und in Hinsicht des regelmäßigen Inhaltes ohne Originalität. Die Köthnischen Lieder aber unterscheiden sich von den anderen aus dem Kreise Francke's dadurch, daß die spielerische Behandlung der bekannnten Themata gesteigert, und daß dieselben in dem Maße leidenschaftlicher angelegt sind, als in ihnen das amphibrachysche Versmaß mit Vorliebe angewendet wird. In einem Liede von 23 Strophen, deren jede ein neues Prädicat für das Lämmlein einführt, heißt es:

Osterlämmlein, ach wie süße  
Süße süße schmeckest du;  
Deiner Wunden Honigflüsse  
Schaffen meiner Seelen Ruh.  
Ewig Leben mir zu geben  
Läßt du dich in Liebe braten;  
Osterlämmlein, welche Gnaden.

Audere Proben sind:

O theurer Riß, o süße Höhle,  
Laß dies verlockte Täublein,  
Die jämmerlich verlehete Seele  
In dir nun ganz verschlossen sein;  
Dein heilger Blut- und Wasserstrom  
Mach' mich gerecht und gründlich fromm. ....

Du hast mir das Herz genommen,  
Meine Schwester, liebe Braut  
Mit dir, mit dir, meiner Frommen  
Hab ich ewig mich vertraut  
Weil dein Glaube, liebe Taube, mich den Bräutigam  
nun will kennen,

Muß mein Herz in Lieb entbrennen. ....

Außer dem Lied von Rothe zeichnen sich noch folgende Lieder in dieser Sammlung aus, von Lehr: „Mein Heiland nimmt die Sünder an“, von Kunth, Pfarrer in Pölzig: „Es ist noch eine Ruh vorhanden“, endlich: „Wenn der Herr in seinem Rath wird an die Gefangnen denken“.

Pietistische Dichter, welche sich in verschiedenen Formen bewegen, sind Ulrich Bogislav von Bonin<sup>1)</sup> und Joh. Jakob Kam-

1) Geboren zu Garzin bei Cöslin 1682. Nachdem er zehn Jahre lang

bach. Die geistlichen Lieder und Arien, d. h. die singbaren Lieder von Bonin sind viel weniger zahlreich als seine meistens in Alexandrinern verfaßten Meditationen und Gelegenheitsgedichte religiösen Inhaltes. Er bewegt sich in den bekannnten Anschauungen, wenn auch nicht immer in solcher Ueberschwenglichkeit, wie in einem sieben Strophen umfassenden Liede, dessen erste so lautet:

Liebe, ach Liebe! du liebende Liebe,  
 Laß uns dich Liebe mit Liebe umfassen,  
 Schenk uns der Liebe liebreizende Triebe,  
 Daß wir dir Liebe mit Liebe anhängen.  
 Laß uns dich lieben, weil du uns geliebet,  
 Liebende meiden das, was dich betrübet.

Rambach (S. 388) verleugnet diesen Ton keinesweges<sup>1)</sup>; namentlich in seinen Cantaten bringt er ihn zur Anwendung. Ein Document von eigenthümlichem Geschmack sind seine „Gedanken bei dem Aderlassen“:

Mein Heiland, da mein Blut aus meinen Adern fließt,

So denk ich an das Blut, das du am Kreuz vergossen. ....

Es könnte diese Dichtung unerwähnt bleiben, wenn nicht auch unter den Röhmnischen Liedern das 22ste „Geistliche Gedanken bei dem Aderlassen“ hieße, obgleich der Text dazu keinen directen Anlaß giebt. Was jedoch bei Rambach die Hauptsache ist, er ist auch als Dichter der Schultheolog. Schon Palmer hat den Eindruck ausgesprochen, daß Rambach sich hat angelegen sein lassen, alle theologischen Lehren poetisch zu bezeugen, auch wenn sie sich zu dieser Darstellung gar nicht eignen. Diese Lieder erkennt man schon an ihren Ueberschriften: Ueber das Wesen, die Wahrheit, die Majestät, die Allmacht, die Allgegenwart und Allwissenheit, die vollkommene Weisheit Gottes, über die ewige Gnadenwahl. Andererseits wird die Deutung der menschlichen Vollkommenheit Jesu specificirt: Ueber die Treue, die Demuth und Geistesarmuth, die Geduld, die Mäßigkeit und Wachsamkeit des Herrn Jesu, über seinen Beruf als Lehrer. Dieses Lied:

---

Soldat gewesen, studirte er von 1710 an in Halle Theologie, war darauf Erzieher des Grafen Heinrich XXIX. von Reuß zu Ebersdorf, später Rath desselben, gestorben 1752. Seine Gedichte erschienen als Theophili Pomerani Poesieen auch Freuden- und Trauergedichte. Greiz 1727.

1) Gesammelte Geistliche Gedichte. Jena 1740.

O Lehrer, dem kein Lehrer gleich  
An Weisheit, Lieb' und Eifer reich  
Gefallner Sünder Licht und Rath,  
Prophet, berühmt durch Wort und That. ....

Du wiesest uns die wahre Spur  
Zu Gott, dem Schöpfer der Natur,  
Du hast den Weg uns recht gezeigt,  
Auf welchem man zum Himmel steigt. ....

Das Lehramt, welches du geführt,  
Hast du mit Heiligkeit geziert,  
Mit Wundern hast du es bestärkt,  
Die deine Feinde selbst bemerkt,  
Und als die Zeit herangerückt,  
Ein blutig Siegel drauf gedrückt. ....

hat Rambach den Verdacht zugezogen, daß er direct in die Aufklärung umzuschlagen verspreche. Indessen darf dieses Gedicht nicht von den Documenten seiner Rechtgläubigkeit isolirt werden, oder man wird in bekannter Weise ungerecht. Wenn man jedoch in dieser Darstellung ein Symptom der theologischen Umstimmung erkennen soll, so verräth dasselbe nicht die Neigung des Pietismus zur Aufklärung, sondern die Disposition des rechtgläubigen Theologen zur Zerstückung des Systems, dessen Glieder durch keinen einheitlichen praktischen Zweck geordnet und beherrscht sind. Die oben bezeichnete Rücksicht Rambach's auf die Vollständigkeit des Systems erklärt auch die Abfassung des Liedes über die Vermählung Jesu Christi mit seiner Kirche:

Kommt, wertheste Seelen, betrachtet die Ehe,

Die Christus mit seiner Gemeinde gemacht. ....

Der Pietismus hat für diesen seit Spener (S. 28) verschollenen Gedanken kein Verständniß; aber es ist bemerkenswerth, daß er für Rambach wieder vorhanden ist. Uebrigens ist die poetische Kraft von Rambach nicht höher als diejenige, welche Bonin bewiesen hat.

Die doctrinäre Absicht, in welcher Rambach die Lücken der Liederdichtung in den ungedeckt gebliebenen Themata hat ausfüllen wollen, beherrscht die Dichtungen von Ernst Gottlieb Woltersdorff<sup>1)</sup> vollständig. Nicht nur repräsentirt das Verzeichniß

1) Geboren zu Friedrichsfelde bei Berlin 1725, Prediger zu Bunzlau

derselben einen Entwurf der Glaubenslehre, sondern der Lehrzweck nimmt den Dichter so sehr ein, daß vielfach polemische Excurse in seine Lieder eingestreut, und nicht einmal die Lob- und Danklieder von doctrinären Ueberlegungen frei sind. Die pietistischen Dichter finden fast sämmtlich sehr schwer das Ende ihrer Gedichte, aber an die Länge der Woltersdorff'schen Dichtkunst reicht Keiner heran. Scheinen Andere mit Liedern von 20 Strophen schon große Ansprüche an die Geduld ihrer Leser oder Mitsänger zu machen, so ist das geringfügig gegen die Leistungen dieses Dichters, welcher ein Lied von der Kirche in 263 Strophen geschmiedet hat. Es ist wirklich so, als wenn Woltersdorff sich vorgesetzt hätte, den Satz der Augsburgischen Confession wahr zu machen, die deutschen Lieder seien dazu bestimmt, das Volk zu belehren. Gleich das erste Lied führt die Ueberschrift: Das Nöthigste von den verschiedenen Religionen, Kirchen und Secten zum kurzen Unterricht für die Einfältigen, nach der Melodie: Nun danket alle Gott. Wie wird es sich gesungen ausnehmen:

2. O Mensch, damit du nicht den rechten Weg verfehlest,  
Und das was schädlich ist, für wahres Heil erwählest,  
Noch gar bei dir gedenkst, daß Alles einerlei,  
So komm und lerne hier, was Licht und Dunkel sei.
5. Ein großer Theil von uns sind jene griechischen Christen,  
Die sehr verschieden sind, theils gleichen den Papisten,  
Theils übertreffen sie an reinem Unterricht  
Und nähern sich schon mehr dem hellen Gnadenlicht.
6. Verdienst und Götzendienst erfüllt des Papstes Lehre,  
Sie nimmt dem Volk die Schrift, giebt Menschenwort die Ehre,  
Ist Irthums voll, vermehrt der Sacramente Zahl,  
Herrscht mit Gewissenszwang, verfälscht das Abendmahl.
7. Die Reformirten sind vom Papstthum ganz geschieden;  
Doch haben sie und wir noch nicht vollkommen Frieden.  
Theils ist uns ihr Begriff vom Abendmahl zu schlecht,  
Theils lehren Etliche die Gnadenwahl nicht recht. . . . .

Der Dichter steht in dem Bewußtsein, die lutherische Kirche in correctester Weise zu vertreten. In dem Lied von der Kirche (56) heißt es:

in Schlefien 1748, gestorben 1761. — Die verschiedenen Sammlungen seiner Gedichte, 1750. 51 zusammengefaßt in: Evangelische Psalmen, herausgegeben von Schneider. Dresden 1839. 4. Aufl. 1855.

34. Wir haben Wort und Lehre rein,  
 Ein jeder kann versichert sein,  
 Daß er sich nichts zum Schaden glaubt,  
 Weil man ihm nicht die Prüfung raubt;  
 Und daß man unsere Glaubensbücher schilt,  
 Verachten wir, weil der Beweis nicht gilt.

Seine Rechtgläubigkeit aber ist sehr zweifelhaft; denn er rechnet als drittes Gnadenmittel neben Wort und Sacrament zu deren Unterstützung den Geist Gottes. Indessen so weit seine Absicht in Betracht kommt, können wir an Woltersdorff's Dichtung eine Veränderung der Richtung im Vergleich mit dem Ursprung des Pietismus nicht verkennen. Während derselbe gerade in der Dichtung seine Art an der Begeisterung für rechtschaffenes Christenthum, an dem subjectiven Entschluß der Weltverleugnung, an der Gewißheit der Veröhhnung besitzt, kehrt der jüngste Dichter in der Gruppe zu dem mißlichsten Gebrauch der Poesie, nämlich dem des Unterrichts in der christlichen Lehre zurück, und zwar in einem Umfang, welcher bis dahin nicht vorgekommen ist. Diese Veränderung verrieth es, daß dem Pietismus nicht mehr die Rechtgläubigkeit gegenübersteht, welche ihm von 1689—1730 das Recht des Daseins bestritten hat. Um die Mitte des Jahrhunderts darf Woltersdorff den Pietismus als die Rechtgläubigkeit behaupten, wahrscheinlich ohne Widerspruch zu erwarten. Aber zugleich giebt sich an seiner Dichtungsart kund, daß der Antrieb subjectiver Frömmigkeit, der den Pietismus hoch getragen hat, in diesem Vertreter sich zu erschöpfen im Begriff ist. Denn auch die Lieder von subjectiver Haltung, die bei Woltersdorff vorkommen, wiederholen theils nur die bekannten Stichworte, theils sind sie mit so vielen Anklängen an ältere Dichtungen erfüllt, daß eine Fortsetzung dieser Dichtungsart als überflüssig erscheint. In anderer Weise machen Bogatzky's Gedichte <sup>1)</sup> die Erschöpfung der dichterischen Kraft des Pietismus anschaulich. Sie behaupten die subjective Haltung, welche der Richtung zukommt, sie machen dem kindlichen Gemüth ihres Verfassers und seiner aufrichtigen Frömmigkeit alle Ehre, sie sind von maßvollem Ausdruck und ohne leidenschaftlichen Rhythmus; in ihnen hat der Dichter sich über die Unsicherheit seines Heilsbewußtseins, die ihn in seinem Leben begleitet hat, erhoben. Allein

1) Die Uebung der Gottseligkeit in allerlei geistlichen Liedern. Halle 1750.

die Fülle von 362 Liedern, welche der Dichter in seinem 60sten Lebensjahr veröffentlichten konnte, läßt nicht auf poetische Eigenthümlichkeit und Kraft in denselben rechnen. Die Fertigkeit in Reimen zu reden oder zu schreiben, welche dem schlesischen Dichter beigezogen hat, hat aber in dieser Art Nichts für Andere zu leisten übrig gelassen. Bogatzky und Woltersdorff sind demgemäß die letzten Dichter in der Gruppe des Halle'schen Pietismus.

### Anhang.

#### Lied von A. S. Franke.

1. Was von außen und von innen täglich meine Seele drückt,  
Und hält Herz, Gemüth und Sinnen unter seiner Last gebückt,  
In dem Allen ist dein Wille, Gott, der aller Unruh wehrt,  
Und mein Herz hält in der Stille, bis es deine Hilf erfährt.
2. Denn du bist mein Fels auf Erden, da ich still und sicher leb,  
Deine Hilfe muß mir werden, so ich mich dir übergeb.  
Dein Schutz ist mein Trutz alleine gegen Sünde, Noth und Tod;  
Denn mein Leiden ist das deine, weil ich dein bin, o mein Gott.
3. Auf dich harr ich, wenn das Leiden nicht so bald zu Ende eilt;  
Dich und mich kann's nimmer scheiden, wenn's gleich noch so lang verweilt.  
Und auch dies mein gläubig's Hoffen hab ich nur allein von dir;  
Durch dich steht mein Herz dir offen, daß du solches schaffst in mir.
4. Bei dir ist mein Heil und Ehre, meine starke Zuversicht.  
Willst du, daß die Noth sich mehre, weiß ich doch, du läßt mich nicht.  
Meint der Feind mich zu erreichen und zu werfen unter sich,  
Will ich auf den Felsen weichen, der wirft alles unter mich.
5. Lieben Leute, traut beständig auf ihn als auf euern Hört;  
Er ist Gott und heißt lebendig, ist euch nah an jedem Ort.  
Wenn und wo euch Hilfe nöthig, da klopft an, er ist zu Haus,  
Kommt und ist zur Hilf erbötig, schütt't das Herz nur vor ihm aus.
6. Aber wie kann's dem gelingen, der auf Fleisch die Hoffnung richt't?  
Große Leut' sind sammt geringen in der Noth gar ohn Gewicht.  
Traut doch lieber auf den Einen, welcher Lieb und Allmacht hat,  
Daß er helfen will den Seinen, und beweiset's mit der That.
7. Auf dich mein Gott bau ich feste, geh in aller Stille hin;  
Denn zuletzt kommt doch das Beste, und das Beste ist Gewinn.  
Deine Allmacht hilfst mir tragen, deine Lieb' verführet mir  
Alles Bittere, alle Plagen, darum bin ich still zu dir.
8. Laß, o Seele, es nur gehen, wie es geht und Sorge nicht,  
Endlich wirst du dennoch sehen, daß Gott übt ein recht Gericht.

Jetzt ist er deine Stärke, daß dir gar nichts schaden kann.

Dort vergilt er alle Werke, so ein jeder hat gethan.

9. Breit, o Herr, doch deine Güte über mich, nimm mich in dich,  
So wird hinfort mein Gemüthe stille bleiben ewiglich.  
Werde alles und in allen, gieb uns, daß wir dir allein  
Trachten allzeit zu gefallen, so wird alles stille sein.

#### 41. Verbreitung des Pictismus und Charakterbilder desselben.

In der Vorrede zu dem ersten Stück der Sammlung aus-  
erlesener Materien zum Bau des Reiches Gottes (1731) sagt der  
Herausgeber, Zerichow: Wir leben jetzt in einer Zeit, die vor vielen  
anderen einen besondern Vorzug hat. Den Leuten gehen immer mehr  
die Augen auf einzusehen, was schwarz oder weiß ist, ihr Geschmack  
will sich nicht mit purem Winde abspeisen lassen. Man fragt  
überall nach Solidität und Grund; an allen Enden finden sich  
Seelen, die der Träberkost satt und überdrüssig sind und des  
fremden Schandjoches der Sünden lieber müßig gehen wollen.  
So viel Licht hat die Christenheit seit der Apostelzeit kaum gehabt.  
Die mancherlei guten Gaben und geistlichen Kräfte, so Gott seinen  
Kindern und Knechten bereits geschenkt hat, sind ganz ausnehmend.  
Die da gern wollten, daß Zion gebaut werde, finden dazu überall  
Steine und Kalk schon zugerichtet. Im 5. Bande der Fortgesetzten  
Sammlung S. 770 findet sich eine poetische „Freudenbezeugung  
über den gesegneten Bau des Reiches Gottes in unseren Tagen,  
bei Gelegenheit der Hochzeit eines Lehrers in Pommern“ (1735);  
hier heißt es:

Seit der Apostel Zeit ist's kaum so licht gewesen,

Als es im Christenthum nummehr worden ist.

Wo läßt das Alterthum uns solche Nachricht lesen,

Als man zu unsrer Zeit vom Reiche Gottes liest?

Gott hat sich aufgemacht sein Zion aufzubauen . . . . .

Wann hat die Kirche doch in alt- und neuern Zeiten

Das theure Wort des Herrn so reichlich wohl gehabt?

Ist jeder nicht bemüht, es weiter auszubreiten?

Es wird auf die Missionen in Indien und Nordamerika hinge-  
wiesen. Ferner:

II.